

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 13 (1899)

70 (23.3.1899)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-284087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-284087)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Beibl. der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Frangirlos 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsstelle Nr. 2543), vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg. excl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon-Nachricht Nr. 58.

Anzeigen werden die fünfgepaltene Corpusspalt oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Anzeigen für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Spätere Anzeigen werden später eintreten.

Nr. 70.

Sant, Donnerstag den 23. März 1899.

13. Jahrgang.

Gefährdung der Freizügigkeit auf dem Verwaltungswege!

Wenn es sich um ihre eigenen egoistischen, rein materiellen Interessen handelt, so schreden unsere Avarier, die in ihrem überwiegenden Theil mit den ostelbischen Grundbesitzern identisch sind, selbst vor einer Aufhebung der grundlegenden Menschenrechte nicht zurück. Das erste und unveräußerliche Recht jedes Menschen, der nicht in den Großgrundbesitz hineingeboren wurde, ist das, seine Arbeitskraft so gut wie möglich zu seiner und seiner Familie Wohlfahrt zu verwenden zu dürfen. Damit hängt eng die Freizügigkeit zusammen, die jedem Deutschen seitlich durch den Artikel 3 der Reichsverfassung gewährleistet ist.

Nach diesem Artikel muß der Angehörige eines jeden deutschen Bundesstaates in jedem anderen deutschen Bundesstaate zum Gewerbebetriebe u. „zum Genuße aller sonstigen bürgerlichen Rechte“ ohne Beschränkung zugelassen werden; Absatz 2 dieses Artikels lautet wörtlich:

„Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Rechte durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines anderen Bundesstaates beschränkt werden.“

Hiernach hat kein Bundesstaat, also auch Preußen nicht, das Recht, die Freizügigkeit irgendwie einzuschränken. Gleichwohl haben die Avarier im preussischen Abgeordnetenhaus allerhand Bestimmungen ausgetüftelt, die weiter nichts bedeuten als eine Aufhebung der Freizügigkeit für gewisse Kategorien von lässlichen Arbeitern. Das Deutsche Reich kann natürlich nicht die Freizügigkeit aufheben, wenn es nicht von der ganzen zivilisierten Welt als ein „wildes Land“ angesehen werden will. Darum hat es aber auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß nicht in den Einzelstaaten diese Verfassung umgangen werde und daß nicht sozusagen heimlich und auf dem Verwaltungswege gefehle, was öffentlich und gesetzlich zu thun unmöglich wäre.

Nicht mehr und nicht weniger als eine Gefährdung der Freizügigkeit durch preussische Partikulargesetze bedeutet ein Antrag der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses, die sich mit der Leutenot in der Landwirtschaft beschäftigt hat.

Die XIV. Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung von Mitteln und Wegen zur Abhilfe der Leutenot in der Landwirtschaft auf Grund der Anträge Samp und Wendt-Tabiau stellte am Freitag den 17. März als Ergebnis ihrer Besprechungen folgende an das Vernehmen zu bringende Anträge fest:

Die künftige Staatsregierung zu ersuchen, mit Rücksicht auf die in der Landwirtschaft, besonders in den

landwirtschaftlichen Kleinbetrieben herrschende, den rationellen Betrieb der Landwirtschaft ernstlich gefährdende Arbeitsnot angründet die zur Milderung derselben geeigneten gesetzgeberischen und Verwaltungsmaßregeln in die Wege zu leiten und zu diesem Zwecke neben der Lösung der Landwirtschaft überhaupt folgende Maßnahmen insbesondere in Aussicht zu nehmen:

1. Die Einführung der Konzeptionspflicht für das Gewerbe der Selbstständigen, Arbeitervermittlung und ähnlicher Gewerbetreibender mit der Maßgabe, daß für kleinere Orte die Ertheilung der Konzeption von dem Rathe des vorhandenen Bezirksamtes abhängig gemacht wird, sowie das Verbot des Betriebes dieses Gewerbes im Umkreise, die Vertheilung der Kontrolle der Gewerbebetriebe und Arbeitervermittlung hinsichtlich der Ausführung, der Vermittelungsart, der Zurückhaltung von Vertheilungspapieren, der Bezeichnung der Stellenfuchenden und dergleichen;

2. Die Einführung des Konzeptionszwanges a) durch Befestigung der Arbeitsgeber und Stellenvermittler wegen Verletzung desselben, b) durch Befestigung des Arbeitsgebers, welcher wissentlich fiktive Arbeitsstellen besetzt, c) durch Einführung einer Erfolgslosigkeits-Anzeige des Arbeitsgebers, sowie die Befestigung der Stellenfuchenden, die größere Vertheilung der Stellenfuchenden bei der Befestigung der Stellenfuchenden auf dem platten Lande (Bauwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht) unter voller Wahrung der Ziele des Volksunterstützungs-

4. Die mögliche Verminderung der Beschäftigung der Arbeiter in der Landwirtschaft, sowie die größere Vertheilung der landwirtschaftlichen Arbeiternot, die von dem Staate auszuführenden Bauten,

5. Die größere Rücksichtnahme bei dem Einrücken während der den landwirtschaftlichen Arbeitern, sowie der vermehrte Beschäftigung von Ravennanten und Strafgefangenen mit Meliorationsarbeiten;

6. Die Einschränkung des bisherigen Verlaufs, den Arbeitsmarkt durch Gewährung von besonderen Tarifverordnungen auf neue Entfernungen und zum Nachtheil der Landwirtschaft künstlich zu verengen;

7. Die Vertheilung von Arbeitsstellen, monach junge Leute unter 18 Jahren nicht ohne ausdrückliche Genehmigung derjenigen, unter deren (seltener oder vorübergehender) Gewalt sie stehen, aus ihrem Heimatort allein fortziehen dürfen;

8. Die Gewährung des Rechtes an die Gemeinden, die Abweisung eines neu Ankommenden dann zu bewirken, wenn derselbe nicht den Rathe der ihm örtlichen und hygienischen Anforderungen entsprechenden Wohnung erbringt, wobei das Schicksal des neuen Ankommenden in der Hand der Gemeinde liegt;

9. Die Gewährung des Rechtes an die Gemeinden, die Abweisung eines neu Ankommenden dann zu bewirken, wenn derselbe nicht den Rathe der ihm örtlichen und hygienischen Anforderungen entsprechenden Wohnung erbringt, wobei das Schicksal des neuen Ankommenden in der Hand der Gemeinde liegt;

10. Die planmäßige Ansiedlung von kleineren und mittleren Landwirthen sowie von landwirtschaftlichen Arbeitern durch Genossenschaftsverbände und unter Mitwirkung des Staates in dazu geeigneten Bezirken;

11. Die Vertheilung von im aktiven Militärdienst stehenden Mannschaften zu bringenden landwirtschaftlichen Arbeiten — Einwohnern u.;

12. Die größere Vertheilung der bringenden landwirtschaftlichen Arbeiten bei der Wahl des Zeitpunktes zur Einweisung von Reservisten und Landwehrleuten zu militärischen Übungen;

13. Die Revision der Zeitgesetze über Arbeitsgehalte für die zur Entlassung kommenden Mannschaften nach der Richtung hin, daß die früher der Landwirtschaft angehörenden Mannschaften nach ihrem Heimatort oder Gefährdungsort entlassen werden, und

14. Die Vertheilung der Zulassung ausländerischer

Arbeiter, soweit es die nationalen Rücksichten irgend gestatten, insbesondere auch zum Gebiete in nicht-gemüthlichen Bezirken, sowie die Vertheilung der von den Arbeitsgebern den Arbeitern gegenüber abzugeben den Verpflichtungsbestimmungen.

Alle diese Vorschläge durchzieht wie ein rother Faden das Bestreben, die landlichen Arbeiter, welche mit ihrer sozialen Lage nicht zufrieden sind, gewaltsam an die Scholle zu fesseln. Während man gegen die Arbeiter, die sich zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen zusammenfinden, ein die Koalitionsfreiheit bedrohendes Gesetz machen will, das den Schutz der sogenannten Arbeitswilligen bremst, schlägt man hier Gesetzesbestimmungen vor, die in Wahrheit gegen die Arbeitswilligen gerichtet sind. Leute, die sich eine andere Arbeitsgelegenheit suchen wollen, um für sich und ihre Familie möglichst gut zu sorgen, sollen das festgehalten werden, wo der ländliche Arbeitgeber es wünscht. Das im preussischen Landtage auf diesen Widerspruch zum Oehmichen Gesetz Programm irgendwie lobhaft hingewiesen werden möchte, ist natürlich nicht anzunehmen. Aber im Reichstage wird die Gelegenheit ebenfalls ergriffen werden, den hinterlistigen Angriff der Junker auf die Reichsverfassung genügend zu beleuchten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichstag hat am Dienstag die dritte Beratung des Etats beendet und ist bis zum 11. April in die Osterferien gegangen. Bei einer dritten Sitzung des Reichstages hat das Haus immer einen besonders eigenartigen Anblick. Auf der Bundestagshalle sind gewöhnlich mehr Menschen als unten im Saale. Da oben sind nicht nur die Staatssekretäre und Minister, sondern auch eine Anzahl von Geheimräthen und Kommissaren versammelt. Für alle die Herren gibt es natürlich nicht entfernt Sitzgelegenheit, die meisten müssen stehen und meist, ohne daß sie irgend etwas zu thun bekommen. Aber es könnte ja sein, daß irgend ein Abgeordneter in irgend einer Detailfrage irgend welche Aufklärung verlangt und da muß der Herr Geheimrath einpringen und entweder selbst das Wort ergreifen oder seinen vorgelegten Notizblock vorlesen. Bewundernswürdig ist das Loos der Kommissare an solchen Tagen gewöhnlich. Man sieht es ihnen an, wie sie sich langweilen, aber sie stehen da unentwegt in eifriger Ruhe an die Mauerwand oder an die Stühle oder die Holzvertäfelung des Präsidentensitzes gelehrt, so daß man für sie den Ausdruck „Bilder im übertragenden Sinne anwenden.“ Im Gegensatz zum Anfang der Etatsdebatten am Montag midelte sich heute die Beratung des großen noch übriggebliebenen Restes schnell und glatt ab. Die meisten Etats wurden überhaupt

debatte los erledigt. — Beim Auswärtigen Amt gab es eine kleine Cecil Rhodes-Diskussion. Beim Militärdepartement brachte Genosse Bebel noch einmal das Pörschspiel unter den Offizieren und den bekannten Fall des Referenten Briefe zur Sprache, der, vor Bericht nach einem politischen Glaubensbekenntnis gefragt, schließlich unter dem Titel seine sozialdemokratische Gesinnung bekennen mußte, und dafür von der Militärbehörde bestraft worden ist. Der Kriegsminister suchte die Spielereffekte wieder zu vertuschen, im Falle Briefe konnte er noch keine definitive Antwort geben, weil eine Rückäußerung des Königsberger Generalcommandos noch fehlte. Es ist das sehr bedauerlich. Jetzt wird man kaum vor dem nächsten Jahre etwas von des Krieges Ende erfahren. Vermuthlich bleibt die Thatsache, daß diese Rückäußerung noch nicht erfolgt ist, denn Herr v. Goltz hat ausdrücklich erklärt, daß er noch keine schleunige Information erlauft hat. Sonst schienen die Preußen doch schneller! Zwischen dem Kriegsminister und dem Genossen Bebel kam es übrigens zu einem heftigen Zusammenstoß, da Herr v. Goltz von den Vertheidigungen Bebel's gesprochen hatte. Erst mit dem Eingreifen des Präsidenten fand dieser Zwischenfall seine Beilegung. — Beim Marine-Stat behauptet der Abg. Richter die Abschaffung des Oberkommandos bei der Marine und bemängelte die vollständige Umgestaltung des Reichstages in der ganzen Angelegenheit. Geradezu klassisch war die Antwort des Herrn Tirpitz. Er meinte, diese Beilegung hätte ohne Geldlofen erfolgen können, deshalb brauchte also der Reichstag nicht gefragt werden. Wenn schließlich doch Kosten entstanden seien — es ist nämlich die Stellung eines General-Inspektors neu geschaffen worden — so würde der Reichstag in einem Nachtrag-Stat davon Kenntnis erhalten. — Schließlich gab es beim Post-Stat noch ein kleines Schätzspiel zwischen unsern Genossen Singer und Herrn Bobbiel. Genosse Singer nahm sich mit kräftigen Worten der Postbeamten an und verurtheilte dem Staatssekretär klar zu machen, daß er mit seinen fortgesetzten Maßregelungen die Postbeamten nur immer mehr ins sozialdemokratische Lager treibt. Doch der Postgeneral wird sich auch künftig in diesen Maßregelungen nicht stören lassen, da die Mehrheit des Reichstages eine von freisinniger Seite gestellte Resolution ablehnte, welche sich gegen diese Maßregelungen aus Gründen des privaten Verhaltens der Postbeamten ausdrückte. — Der Präsident entließ die wenigen noch anwesenden Abgeordneten mit einem Obergang. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehen nur unwichtige Dinge, wie Rechnungsachen und das Flaggerecht der Kaufahrtschiffe.

Großstadtbild.

Roboter Roman von Paul Kack.

(19. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Werner hing gerade an, sich zu ärgern, als das junge Mädchen aufstand, eine kleine Reisetasche aus dem Regener herausnahm, ihren Mantel zuknappte und alle Anzeichen traf, den Zug zu verlassen, der gleich darauf in den Berliner Bahnhof einfuhr.

Werner hatte ihr mit Erstaunen und Kummer zugehört. An die Möglichkeit, daß sie am Berliner Bahnhof aussteigen könnte, hatte er nicht gedacht.

Und mit großem Unbehagen sah er zu, wie sie das Rouper verließ und von einem jungen Mann begrüßt wurde, der, nach der Innigkeit der Umarmung zu schließen, sicherlich nicht ihr Bruder war.

Statt ihrer hing ein dieser Bäckermeister, den er vom Ansehen konnte, mit seiner nicht minder belebten Ehefrau ein, die den noch verfügbaren Platz für sich und ihre Koffer und Schachteln aufbrauchte.

Dann ging es wieder weiter.

Werner begann innerlich zu fluchen. Draußen die langweilige öde Gegend, die für das Auge gar nichts bot, gegenüber die staum-bächtige Dame mit der unheimlichen Wange auf der Stirn, die ihn nicht losließ.

Und das sollte fast drei Stunden lang so fortgehen!

Er zog das Leipziger Tageblatt hervor, das er sich eingeholt hatte, und versuchte zu lesen.

Aber das Tageblatt war heute einmal wieder besonders langweilig und trocken und selbst für die beschriebenen Bedürfnisse einer Eisenbahnstunde unzureichend. Und mühsamlich lehnte er sich in seine Ecke zurück.

In Deutlich hing ein zweiter Referent ein, für den das Bäckermeistergeschwätz durch anderweitige Unterbrechung seiner sieben Sachen schleunigst Platz machen mußte. Er stellte sich seinen Kameraden als Oberförster Sombro aus Dingda vor, und zwischen beiden Herren entspann sich nun ein Gespräch, das sich um ein weibliche Dinge drehte und um die Freude, die ihnen während ihrer achtwöchigen Schließung in Jüterbog bezauberten, und das Werner ebenso sehr langweilte, wie das Stillschweigen von vorher.

An ihrem Ziele stiegen die beiden Offiziere auf, und nun ging es in ununterbrochener, endloser Langeweile fort, bis der Zug pünktlich um halb zwölf Uhr in die Halle des Anhalter Bahnhofs in Berlin einfuhr.

Werner nahm eine Droste und ließ sich nach der Kassenstrasse fahren. Bernhard hatte ihm in der Zwischenzeit zweimal geschrieben. Im ersten Briefe schwärmte er noch in voller Ueberzeugung von seinem Glück, der Ton des zweiten Briefes war schon bedeutend kühler geworden. Bernhard schrieb nicht mehr mit einer solchen unerschütterlichen Siegesfreudigkeit von seiner Liebe, man las es zwischen den Zeilen heraus, daß er selber an dem und der Zukunft zu zweifeln anfing. Werner war sehr begierig, näheres von Bernhard zu erfahren und sich

persönlich von der Entwidlung des sonderbaren Verhältnisses zu überzeugen, an dessen Geheiß er von Anfang an geweigert hatte.

Zu seinem großen Kummer mußte er nun erfahren, daß Bernhard verheiratet sei.

Es galt also, sich auf eigene Faust so gut wie möglich zu amüfieren. Vorläufig konnte von einem Amüfieren allerdings noch nicht die Rede sein. Die Sonne war brennende Strahlen auf das Plakat, so daß alle Unternehmungslust ermattete.

Werner fühlte das Bedürfnis nach Ruhe. Er sah sich deshalb zunächst nach einer Privatwohnung um, an denen kein Mangel war. Er war zu müde, um lange herumzufahren, er nahm deshalb die erste Besse, trotz des unverschämten hohen Preises, den man dafür verlangte. Das Sopha war bequem und das Bett gut und breit genug. Und das war ja die Hauptsache.

Am Nachmittag fuhr er nach dem im Norden der Stadt bei Rantow gelegenen Schießplatz hinaus.

Wieder eine Enttäuschung. Den großen ungeheuren Platz füllte eine dichtgedrängte Menge, die sich mit gelangweilten Gesichtern an einander vorbeischiebte. An den Seiten ein Bierpörsch an dem andern. Hier Seblmar, dort Schultze, hier gebückte Tafeln, dort rothgezeichnete Tische und Bänke, hier bestrahlte Männer, dort echt importierte Münchner Gebräu — für alle Bedürfnisse war Sorge getragen. Ueber den Platz hin verkreuzt dann zahlreich Rufen, wo man für zehn Pfennig Entree und nochmalige zehn Pfennig Entree

wie wunderbaren Dinge erfahren konnte. Derselbe Quabing, den er bereits von der Leipziger Messe her kannte. Da war wieder die berühmte Dame ohne Unterleib, das elektrische Bett und dort — ja, wahrhaftig, dort Rand Cora, die Schlangenkönigin, die mit so lebenswärtiger Grazie sich die Boa konstruktiv um den nackten Hals zu legen verstand, und für die er vor zwei oder drei Jahren in Leipzig selber geschwärmt hatte. Gott, wie sah das Weib jetzt heruntergekommen aus!

Er wandte sich weg und schritt mühsam weiter.

Es war auch gar nichts Los, rein gar nichts. Alles so plump und gewöhnlich, nirgends etwas elegantes, pikant vordringendes, nicht ein einziges interessantes Gesicht. Alles niedere Mittelstand, die richtigen Berliner Weibsfamilien.

Da schien es in der Stadt doch amüsant zu sein.

Und Werner fuhr mit dem nächsten Pferde-dammwagen wieder zurück.

In der Friedrichstraße wurde ihm wieder wohl. Hier atmete und pulste das wehrhafte Leben, wie es Werner liebte. Die Dämmerung war mittlerweile hereingebrochen, die drückende Hitze hatte einen angenehmen Wärme Platz gemacht. Der Abend lud so recht ein zu Genuß und Vergnügen.

Unerwartet ausgelassene Fröhlichkeit.

Die bunte Menge der Schützenbrüder, die froh waren, ihrer benachbarten Jünglichkeit auf einige Tage entlohen zu sein, jeder mit einem Schälchen am Arm, das ihm die Zeit seines

